Abonnementspreis
In Bielefeld, portofrei in sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10 Uhr** vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 303. Bielefeld, Dienstag, 29. Dezember 1896. 7. Jahrgang.

Jeder Parteigenosse, jeder Arbeiter und Arbeiterfreund unterstütze thatkräftig die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg!

Die Arbeitszeit der deutschen Arbeiter.

Die deutschen Arbeiter erstreben die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden. Unternehmertum und die ihm stets hilfsbereite Regierung wehren sich mit Händen und Füßen nicht nur gegen den Achtstundentag, sondern gegen jede Kürzung der Arbeitszeit. Selbst die minimalen Bestimmungen des Bäckerschutzes sollen wieder rückwärts revidiert werden. Dies aber treibt wiederum die Arbeiter zu doppelt eifrigem Vorgehen, und, wenn die wirtschaftliche Entwickelung sich weiter günstig anläßt, so können wir vielleicht bald einen wahrhaften Sturmlauf der Arbeiterschaft gegen die jetzigen Arbeitszeitverhältnisse erleben.

Inmitten dieser Kämpfe wäre nichts wichtiger als ein genaues Wissen von den wirklich vorliegenden Verhältnissen. Ein solches fehlt jedoch gänzlich. Das ganze Elend der deutschen Statistik bezüglich der Arbeiterverhältnisse kommt hier über uns. Man hat es „im Lande der Sozialreform" wirklich noch nicht dahin gebracht, eine umfassende Aufnahme über die Arbeitszeit in Industrie, Handwerk und Handel zu bewerkstelligen. Wohl ist der Gedanke, daß eine solche Aufnahme nötig sei, schon Ende der 60er Jahre bei Beratung der Gewerbeordnung im Reichstage des norddeutschen Bundes angeregt worden. Aber es geschah nichts, denn es war ja Bismarckscher Grundsatz, daß der Unternehmer in seinem Betriebe mit uneingeschränkter Freiheit schalten und walten solle. Und als Mitte der 80er Jahre bei Beratung der Enquete über die Sonntagsarbeit eine Ausdehnung derselben auf die Arbeitszeit überhaupt angeraten wurde, erklärten die deutschen Reichsboten etwas Derartiges für ganz überflüssig. Die Wünsche aus neuerer Zeit, welche an die Reichskommission für Arbeiterstatistik gerichtet wurden, konnten von dieser, da sie ja in ihren Befugnissen und Mitteln überaus beschränkt ist, auch nicht erfüllt werden. So sind wir bis auf den heutigen Tag über die wichtigste Vorfrage für jeden Arbeiterschutz nur ganz ungenügend aufgeklärt.

Unter solchen Umständen ist das wenige Material, was zu unserer Verfügung gelangt und geeignet ist, unsere Kenntnis vom Stande der Arbeitszeitverhältnisse zu verbessern, sehr willkommen zu heißen. Darum wollen wir aus den Mitteilungen, welche sich in den Jahresberichten der Fabrikinspektoren bezüglich dieser Frage vorfinden, das Wichtigste entnehmen; in Ermangelung besseren Materials ist es lehrreich genug.

Ganz im allgemeinen läßt sich auf Grund der deutschen Fabrikinspektionsberichte für 1895 sagen, daß eine 10—11-stündige Arbeitszeit vorherrscht. Hierbei sind jedoch die Pausen abgerechnet. Thatsächlich ist also die Inanspruchnahme der Arbeiter durch die Arbeit für den Kapitalisten eine erheblich längere. Nimmt man die oft erheblich weiten Wege hinzu, welche die Arbeiter zur Arbeitsstätte und von ihr zurück machen müssen, so ist von vornherein klar, daß die deutschen Arbeiter im allgemeinen als Arbeitstiere und nicht als Menschen leben dürfen. Ihre Nicht-Arbeitszeit genügt höchstens zum notdürftigen Ausruhen, zur Neuschöpfung der Arbeitskraft, aber nicht zu geistiger Bethätigung, zu kultureller Lebensführung.

Hören wir einige speziellere Mitteilungen. Im Aufsichtsbezirk Köln wurde nach den Arbeitsordnungen festgestellt, daß 56,5 Prozent der Arbeiter 10 Stunden, 34,8 Prozent 11 Stunden arbeiteten; weniger als 10 Stunden arbeiteten 4,6 Prozent und mehr als 11 arbeiteten 4,1 Prozent; die Pausen sind nicht mit eingerechnet. Die längsten Arbeitszeiten zeigten die Brauerei, die Ziegelei, die Malzwerke und die Wollwarenindustrie; die kürzesten Arbeitszeiten fanden sich bei den Druckereien und einigen Zweigen der Holzwarenindustrie. Der Gewerbeinspektor berichtet über 88 mit Arbeitsordnungen versehene Betriebe; da betrug die Arbeitszeit einschließlich der Pausen: 14 Stunden in 7 Fällen, 13½ Stunden in 1 Falle, 13 Stunden in 47 Fällen, 12½ in 2 Fällen, 12 in 25 Fällen, 11½, 11, 10½ Stunden in je 2 Fällen. Man bedenke bei all diesen Angaben, daß sie sich nur auf die größeren Betriebe beziehen, denn nur solche Betriebe, welche in der Regel wenigstens 20 Arbeiter beschäftigen, sind zum Erlaß einer Arbeitsordnung verpflichtet. In den größeren Betrieben pflegt aber die Arbeitszeit noch immer günstiger zu sein als in zweighaften Betrieben, die oft nur durch übermäßige Anstrengung der Arbeiter konkurrenzfähig bleiben können.

Wie berechtigt diese letztere Annahme ist, das zeigen die recht wertvollen Ziffern des Aufsichtsbeamten für die Pfalz, welcher eingehende Erhebungen über die Arbeitszeit seines Bezirks nicht nur für die Industrie, sondern auch für das Handwerk angestellt hat. Danach betrug die Arbeitszeit, nach Abzug der Pausen:

	der fabrikmäßigen		und der handwerksmäßigen	Betriebe
9 stündige	in 3	Prozent	in 3,2	Prozent
9½ „	„ 2,3	„	„ —	„
10 „	„ 25	„	„ 7,5	„
10½ „	„ 9,5	„	„ 7,5	„
11 „	„ 45	„	„ 30,1	„
11½ „	„ 2,4	„	„ 18,5	„
12 „	„ 8	„	„ 16,6	„
13 „	„ 3,5	„	„ 11,5	„
14 „	„ 1,1	„	„ 5,1	„

Man sieht, die Arbeitsstunden vom handwerksmäßigen Betriebe sind erheblicher höher als im Fabrikbetrieb. Würden beiderlei Betriebsarten nach der Größe in Unterabteilungen zerlegt werden, so steht zu vermuten, daß sich als durchgehende Regel herausstellen würde: Je kleiner der Betrieb, um so länger die Arbeitszeit. Ferner aber zeigt die Tabelle, daß sogar von den fabrikmäßigen Betrieben 15 Prozent noch mehr als elfstündige Arbeitszeit (Pausen ungerechnet) aufweisen. Ueberhaupt bekunden die Inspektionsberichte, daß Arbeit über 11 Stunden allenthalben nicht selten ist; man liest dort: „Reine Arbeitszeit über 11 Stunden, häufig übermäßig ausgedehnt, sind hauptsächlich beobachtet worden in Ziegeleien (in zahlreichen Bezirken u. a. in Leipzig, Meißen, Döbeln), in Mahl- und Schneidemühlen, Gaswerken, ländlichen Strumpffabriken (Chemnitz), Brauereien, Kalkbrennereien.

Und dabei sind bei sämtlichen bisherigen Angaben Ueberstunden nicht mitgerechnet. Leider läßt sich bezüglich der Ueberstundenzahl der männlichen Arbeiter nichts Näheres feststellen, aber aus den allgemeinen Bemerkungen der Berichte bekommt man den Eindruck, daß im Jahre 1895 massenhafte Ueberstundenarbeit geleistet worden ist. Der Zusammensteller der Berichte im Reichsamt des Innern sagt: „Nach einzelnen Berichten war infolge des allgemeinen geschäftlichen Aufschwungs eine Verlängerung der Arbeitszeit bemerkbar; dabei wurde aber meistens mit Ueberstunden gearbeitet . . ." Ferner berichtet z. B. der Inspektor für Aachen: „Eine große Anzahl von Spinnereien und Webereien hat für längere Dauer ihre erwachsenen männlichen Arbeiter täglich mit mehreren Stunden Ueberarbeit arbeiten lassen, so daß sich die tägliche Arbeitszeit auf 13 bis 14 Stunden belief. In einer größeren Streichgarnspinnerei ist regelmäßig auch des Nachts mit den Vorspinnmaschinen gearbeitet worden." Dies alles geschah, während zu gleicher Zeit die Berufs- und Volkszählung Hunderttausende gänzlich Arbeitsloser zählte!

Damit sind wir beim Kapitel der besonderen Fälle, welche selbst der Reichsamtsbeamte als solche einer übermäßig langen Arbeitszeit bezeichnet. Wir wollen nur einige Beispiele zitieren. Aus Magdeburg wird berichtet: „Uebermäßig lange Arbeitsschichten und zwar solche von 36stündiger Dauer wurden in einigen Kalkbrennereien gemacht. . . . Eine derartig lange Arbeitszeit muß zerrüttend auf den kräftigsten Körper wirken, und es ist erstaunlich, wie die Leute diese Beschäftigung aushielten. Die Arbeiter, welche einen recht guten Verdienst bei dieser Beschäftigung haben, waren von der Schädlichkeit kaum zu überzeugen." Potsdam meldet: „In den Handstrichziegeleien

---

Eine Sirene.

Erlebnis eines deutschen Malers in Rom.
Von **A. Otto-Walster.**

12 [Nachdruck verboten].

„Aber sie sah mich von da an mit verächtlichen und selbst feindseligen Blicken an, so daß mir das Wort auf den Lippen erstarb, wenn ich eine Erklärung, eine Bitte um Nachsicht wagen wollte. Und doch war es ein Gefühl der Erleichterung, das ich empfand, wenn ich wieder aus den Sitzungen, die mit unabänderlicher Regelmäßigkeit ihren Fortgang nahmen, wieder zu ihr zurückkehren konnte. O diese Sitzungen! Waren sie mir früher Last und Beschwer gewesen, so wurden sie mir von jenem schrecklichen Augenblick an zur Qual und Pein".

„Aber warum riefet Ihr nur Eure Eltern nicht um Hilfe an, Signora?"

„Habe ich es denn nicht gethan?"

„Und keine Antwort?"

„Keine. Ob meine Briefe ihnen je zu Händen gekommen, wer vermag es zu behaupten?"

„Aber was in aller Welt konnte den Meister Frizzoni veranlassen, sich unbefugter, ja beinahe verbrecherischer Weise als Scheidewand zwischen Kind und Eltern zu stellen?"

„Was ihn bewegen konnte, fragt Ihr?" rief die Erzählerin, indem sie erst scheue Blicke um sich warf und dann ihren Mund ganz dicht dem Ohre des Fragers näherte, „seid Ihr so stumpf, um nach allem, was ich Euch geschildert, nicht erraten zu haben, daß nur die Eifersucht sein Verfahren gegen mich bestimmte?"

„Eifersucht? Der Meister Frizzoni eifersüchtig auf Euch, auf eine junge Verwandte, deren Vater er sein könnte?"

„Ja, Eifersucht; aber die Eifersucht eines Türken, nicht eine Eifersucht, wie ich sie unter jungen Männern in meines Vaters Hause zu meinem eigenen Unglück kennen lernen mußte".

„Und Ihr seid überzeugt, Euch hierin nicht zu täuschen?"

„O, was das anbetrifft, so hätte es kaum der gelegentlichen Andeutungen und Winke Ruppertos bedurft, um mich darauf aufmerksam zu machen. Und das war es, was mir die Sitzungen zur Höllenqual machte. So lüstern wie die seinen haben mich die Blicke keines Mannes noch getroffen, sie brannten mir förmlich auf der Seele, und oftmals ward er so erregt, daß er nicht weiter arbeiten konnte, weil ihm die Hände zu zittern begannen, daß er Pinsel und Palette bei Seite legen mußte, und dann trat er wohl auf mich zu mit Blicken, die mich erbeben ließen, als wenn ein Tiger sich seinem Opfer naht, um es mit wilder Gier zu zerreißen. Dann war ich nahe daran aufzuspringen und das Haus mit Hilferufen aufzuschrecken".

„Und wie lange schon befindet Ihr Euch in dieser verzweiflungsvollen Lage?"

„O, seit jenem schrecklichen Tage, von dem ich Euch erzählte, sind wohl sieben bis acht Monate ins Land gegangen, von denen jeder Tag mir wie im Fegefeuer, wenn nicht in der Hölle selbst verbracht erschien".

„Immer ohne einen Schimmer von Hoffnung auf eine Erlösung?"

„Das nicht, denn sonst würdet Ihr mich wohl schwerlich unter den Lebenden angetroffen haben. Der Freund, der mich damals zu retten entschlossen war, oder sein Gefährte haben draußen von meinen Leiden erzählt, und zweimal bereits ist mir inzwischen der Retter und die Rettung nahe gewesen. Aber es ist ein Verhängnis. Ihr müßt es mir erlassen, Euch heute mit den Einzelheiten meiner weiteren schmerzlichen Erlebnisse bekannt zu machen, denn es übersteigt meine schwachen Kräfte; ist es mir doch, als müßte ich sie dabei noch einmal mit allen ihren Schrecken und Qualen empfinden. Nun habe ich mich ergeben, ich kämpfe nicht mehr gegen ein Verhängnis, gegen welches ich so lange vergeblich angekämpft habe. Meine Schwingen sind in dieser Sklaverei gebrochen, und ich fühle es, daß mir kein Ausweg geblieben, als der, welcher allen Lebenden Befreiung und Erlösung von den Leiden und dem Jammer dieser Erde verspricht".

„O, Signora, zu sterben seid Ihr viel zu jung, und wie trostlos Eure Zukunft vor Euren Blicken liegen mag, so ist doch jeder Tag gut genug, um Euch mit neuer Hoffnung und neuer Lust zum Leben zu erfüllen. Betrachtet mich nicht als leeren Tröster, nicht umsonst habt Ihr mir einen Einblick in Eure allerdings traurige Lage eröffnet. Hoffnungslos aber ist sie keineswegs, wie Ihr in Eurer Verzweiflung anzunehmen geneigt seid. Ihr seid hier in einer großen Stadt, der es nicht an genügenden Wächtern des Gesetzes fehlt".

„Ihr seid ein Fremdling in dieser Stadt, junger Freund und täuscht Euch über diesen Punkt. In Meister Frizzonis Haus dringt kein Wächter des Gesetzes, geschweige denn um ein freundloses Mädchen gegen ihren Tyrannen in Schutz zu nehmen".

„Und wenn keiner in dieses Haus dringt, so werde ich Euch zu ihnen hinausführen und dafür sorgen, daß man Euch den Schutz angedeihen läßt, auf den Ihr Anspruch habt".

„Ihr? Ihr wolltet es unternehmen? Schreckt Euch das Beispiel der Anderen nicht, die bei ähnlichen Versuchen unterlagen?"

„Signora, Ihr habt einen Mann vor Euch, den keine Gefahr von der Verpflichtung entbinden kann, einem hilfsbedürftigen Mitmenschen mit besten Kräften Beistand zu leisten. Wie es weiter mit Euch werden kann, entzieht sich vorerst meiner Beurteilung, aber in Freiheit und Sicherheit führe ich Euch, dessen seid versichert".

„So hat mir also wirklich der Himmel einen seiner Engel gesendet, wie ich ihn oft erfleht habe? Und es ist wahr, Ihr täuscht mich nicht?"

„Hier meine Hand", rief der junge Mann, „was ich Euch hier gelobt, ich werde es halten, mag daraus kommen, was da will".

„Ihr gebt mir neuen Mut, Ihr gebt mir das Leben, und so lange dieses Herz schlägt, wird es nicht aufhören, in Liebe und Dankbarkeit Eurer eingedenk zu bleiben, als meines teuren Freundes und Retters", rief das Mädchen, indem es in der Aufwallung ihrer Gefühle die dargebotene Hand ergriff und gegen ihren hochwogenden Busen preßte.

Der junge Mann erbebte, ein heißer Blutstrahl entströmte seinem Herzen, um plötzlich wieder zu erstarren, als durch das stille Haus das Geräusch einer sich öffnenden Thür deutlich vernehmbar an sein Ohr schlug.

Auch das Mädchen erbleichte und ein Zittern durchflog die schönen Glieder.

„Meister Frizzoni kehrt nach Hause, ich muß Euch verlassen, und wann werde ich Euch wiedersehen?"

(Fortsetzung folgt.)

erreichte die Arbeitszeit 14 Stunden im Hochsommer. Die Arbeiter dieser Betriebe, namentlich die Thonkarrer, klagten nach wie vor über die zu lange körperliche Anstrengung. In einer Zuckerfabrik wurde, um Leute zu sparen, den einzelnen Arbeitern aus der jeweiligen Ruheschicht „anheimgestellt", Ueberstunden zu machen. Solche Leute hatten dann durchschnittlich eine tägliche Arbeitszeit bis zu 16 und 18 Stunden bei teilweise schwerer Arbeit." Württemberg I: „Die längste Arbeitszeit ist noch in den kleinen Mahlmühlen der Brauch . . . . . Die Erhebungen in 273 Wasserwerken haben eine Arbeitszeit ergeben, welche sehr häufig 36 Stunden mit nur kurzen Unterbrechungen, solange der Mahlgang in Ordnung ist, andauerte; auf diese folgt oft eine kaum 12stündige Ruhe mit nachfolgender 24stündiger Arbeitszeit." Derartige Schilderungen ließen sich noch zahlreiche anführen.

So enthüllen uns die Fabrikinspektoren, die doch wahrlich nicht im Verdacht stehen, übertriebene Schilderungen zu machen, geradezu schließliche Zustände betreffs der Arbeitszeit der deutschen Arbeiter. Das Scheußlichste aber hierbei sind nicht die — zwar auch nicht seltenen — Ausnahmefälle ganz unsinniger Arbeitsdauer, sondern der Durchschnittszustand einer Arbeitszeit, die den ganzen Menschen auffaugt, ihn physisch und intellektuell zerrüttet und ihm jede freie individuelle Entwickelung unmöglich macht. Demgegenüber ist es erfreulich, daß eine ganze Anzahl Fabrikaufsichtsbeamter zu der Einsicht gelangt sind, daß eine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit auch für die erwachsenen männlichen Arbeiter durchaus erforderlich ist. Freilich äußern sie sich meist noch überaus zahm, aber immerhin es dämmert ihnen doch!

So sagt der oberbaierische Berichterstatter: „. . . Nach allem erscheint eine vernünftige Weiterentwickelung des auf diesem Gebiet bisher Errungenen um so wünschenswerter und berechtigter, als die allgemeine Durchführung einer nicht zu ausgedehnten Arbeitszeit einerseits für die Arbeiter von der größten sozialen Bedeutung ist, anderseits offenbar auch dem wirtschaftlichen Fortschritte der Unternehmungen nicht im Wege steht." In ähnlicher Weise sprechen sich die Inspektoren von Mittelfranken und Württemberg II recht sympathisch zu den Erfolgen aus, welche die Arbeiter ihrer Bezirke bezüglich der Verkürzung der Arbeitszeit errungen haben. Der Beamte für Hessen I sagt: „Als nächste Aufgabe der Arbeiterschutzgesetzgebung ist die Beschränkung der täglichen Arbeitszeit der männlichen Arbeiter auf 11 Stunden zu bezeichnen. Eine noch größere Beschränkung erscheint so lange unthunlich, als die Maximalarbeitszeit der weiblichen Arbeiter 11 Stunden beträgt." Also dieser Inspektor erkennt doch wenigstens das Prinzip des gesetzlichen Maximalarbeitstages an, und sein Bedenken, weswegen man nicht unter 11 Stunden herabgehen könne, ließe sich ja sehr einfach hinwegräumen, indem man auch den Arbeitstag der Arbeiterinnen weiter verkürzt. Noch etwas energischer spricht sich der Aufsichtsbeamte für Hessen II aus: „Die einer gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit entgegenstehenden Schwierigkeiten sind keineswegs unüberwindbar, erscheinen sogar geringer als diejenigen, welche z. B. die gesetzliche Durchführung der Sonntagsruhe geboten haben dürften . . . . . Der Zehnstundentag, unter Wahrung der für die einzelnen Industrieen erforderlichen speziellen Freiheiten, erscheint als eine ohne Schwierigkeiten durchzuführende Forderung und als eine Maßregel, welche zahlreichen, aus einer übermäßig ausgedehnten Arbeitszeit entspringenden, die Gesundheit der Arbeiter gefährdenden Mißständen entgegenzuwirken geeignet ist. Sind doch zahlreiche Unglücksfälle mit Sicherheit auf eine verminderte Spannkraft des Körpers und im Nachlassen der vollen Aufmerksamkeit durch Ueberanstrengung bei übermäßiger Arbeitsdauer zurückgeführt worden."

So sickert die Erkenntnis von der Notwendigkeit des gesetzlichen Normalarbeitstages langsam in die Kreise der Aufsichtsbeamten. Ob solche Aeußerungen auch auf die Regierungsherren in den „oberen Regionen" einwirken werden? Nun, die Vertreter der Arbeiterpartei in den Parlamenten werden es nicht daran fehlen lassen, die Zeugnisse der Aufsichtsbeamten entsprechend auszunutzen.

Wenn aber die Aufsichtsbeamten, welche die Mühsal der Arbeit nur von außen beobachten können, bereits ihre Stimmen für den Maximalarbeitstag erheben, um wieviel dringender und energischer muß diese unendlich wichtige Forderung von den Arbeitern selbst erhoben werden, denen die übermäßige Arbeitsdauer die Gesundheit zerstört und das Leben verkürzt!

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Dezember. Eine Novelle zur Landgemeindeordnung soll nach der „Staatsbürger-Zeitung" noch dem preußischen Landtage zugehen, um den größeren Gemeinden die Möglichkeit zu gewähren, eine bistimmte Anzahl besoldeter Schöffen zu wählen.

— Mit mehr als zwei Milliarden wird der nächste preußische Staatshaushaltsetat in Einnahmen und Ausgaben abschließen. Schon der letzte Etat schloß mit der Summe von 1939258169 Mk. ab.

— Der maßvolle Herr Gendarm. Daß preußische Oberverwaltungsgericht beschäftigte sich, wie man der „Berliner Volksztg." schreibt, letzthin mit einem Konflikt, den die Regierung zu gunsten eines Gendarm erhoben hatte.

Der Gendarm Hübener hörte eines Tages auf der Straße einen Lärm; als er auf dem Platze erschien, entfernten sich die Leute, die, wie man annahm, den Lärm erregt hatten. Zwei von ihnen, namens Göbel und Schulz, verfolgte der Gendarm bis in ihre Wohnung. Hier kam es zu Thätlichkeiten, in deren Verlauf der Gendarm mit dem Kolben seines Revolvers dem Göbel derartig auf den Kopf schlug, daß er einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung davontrug. Den schwer verwundeten und bewußtlosen Mann schleifte der Gendarm sodann aus der Wohnung vor die Thür, wo er ihn liegen ließ.

Gegen wen wurde nun die Anklage erhoben? Doch jedenfalls gegen den Gendarmen? Mit nichten! Die Anklage erhielt Göbel, der des Widerstandes gegen die Staatsgewalt bezichtigt wurde. Da aber das Gericht nicht zu der Ansicht gelangen konnte, daß Göbel verpflichtet gewesen sei, sich freiwillig den Schädel einschlagen zu lassen oder daß es die Pflicht eines Staatsbürgers sei, auch dann noch mit einem Gendarmen mitzugehen, wenn ihm von demselben der Schädel eingeschlagen worden ist, so wurde Göbel freigesprochen. Nunmehr verklagte er den Gendarm auf 330 Mk. Entschädigung. Göbel machte geltend, der Gendarm sei mit dem Helm im Genick ins Zimmer gekommen, ohne erst anzuklopfen, und habe ihn sofort ins Gesicht geschlagen, als er ihn aufforderte, er möge, wie es sich gehöre, erst anklopfen. Göbel bestritt ferner entschieden, dem Gendarm Widerstand geleistet zu haben. Derselbe habe ohne jede Veranlassung mit dem Revolver auf ihn eingeschlagen.

Die Regierung erhob zu gunsten des Gendarmen den Konflikt, indem sie ausführte, der Gendarm, der „jedenfalls" angegriffen worden sei, habe sich noch sehr maßvoll benommen, indem er statt mit dem Säbel mit dem Revolver auf seinen Gegner einschlug.

Das Oberverwaltungsgericht kam aber zu einer für den Gendarmen ungünstigen Entscheidung. Es erklärte den Konflikt der Regierung für nicht begründet, so daß der gegen den Gendarmen von dem Verletzten erhobene Zivilprozeß seinen Fortgang nehmen kann.

Dem Urteil der preußischen Regierung über die Handlungsweise des Gendarmen kann man das Prädikat „maßvoll" auch nicht gut vorenthalten!

— v. Tausch auf der Höhe seiner polizeilichen Thätigkeit. Auf dieser Höhe stand, wie die Berliner „Volks-Zeitung" schreibt, der jetzt hinter den schwedischen Gardinen sitzende Ordnungsrichter, als er unter Bismarck am 18. März 1889 den Auftrag hatte, die „Volks-Zeitung" auf Grund des Sozialistengesetzes (!) zu verbieten, ein Verbot, das selbstverständlich nicht aufrecht erhalten werden konnte. Ehe es jedoch zur Zurücknahme des Verbots kam, erblickte Herr v. Tausch seine Aufgabe darin, dem Verlag der „Volks-Zeitung" auch die Herausgabe eines anderen Blattes unmöglich zu machen. Charakteristisch für Herrn v. Tausch und für seine Stellung zu seinen Vorgesetzten ist die folgende Episode: Der Verlag der „Volks-Zeitung" hatte den Druck einer neuen Zeitung veranlaßt unter dem Titel „Zukunft", die alles Andere, nur keine Fortsetzung der „Volks-Zeitung" war. Die „Zukunft" wurde von Herrn v. Tausch beschlagnahmt. Bei der Beschlagnahme erklärte Herr v. Tausch am 20. März, es solle kein Versuch gemacht werden; eine politische Zeitung werde auf keinen Fall aus der Druckerei herausgelassen werden, möge sie „Gegenwart" oder „Vergangenheit" heißen (wie witzig!), oder irgend einen anderen Titel haben, da jede neue Zeitung als Fortsetzung der „Volks-Zeitung" anzusehen sei. Auf die Frage, was denn Herr v. Tausch unter einer politischen Zeitung verstehe, ob darunter auch Lokalnachrichten und Romane verstanden werden, antwortete Herr v. Tausch: Unter Politik verstehe er Alles, was nicht Anzeigen seien. Für den Fall, daß etwas Politisches dennoch gesetzt würde, würde er Sicherheitsbeamte in den Setzersaal stellen. Auf diese Aeußerungen hin erfolgte bei dem Minister des Innern, Herrfurth, eine Beschwerde. In dem vom Polizeipräsidenten Richthofen erteilten Bescheide auf diese Beschwerde hieß es, daß „nach den angestellten Ermittelungen" die Angabe, daß Herr v. Tausch den Druck jedweder politischen Zeitung in der Druckerei der „Volks-Zeitung" untersagt habe, unwahr sei. Die „angestellten Ermittelungen" bestanden jedenfalls nur in der Befragung Tauschs und in dessen Antwort. Dagegen bekundeten dreiundzwanzig Setzer, die bei den Aeußerungen Tauschs zugegen waren, als Ohrenzeugen, daß Herr v. Tausch die vom Polizeipräsidenten v. Richthofen als unwahr bezeichneten Aeußerungen thatsächlich, wie behauptet, gethan habe! Eine abermalige Beschwerde bei dem Minister des Innern unter Berufung auf das einwandfreie Zeugnis von dreiundzwanzig Setzern erzielte gleichfalls einen ablehnenden Bescheid. Es scheint demnach nicht, als ob die Glaubwürdigkeit des einen Herrn v. Tausch an der Glaubwürdigkeit von dreiundzwanzig unbescholtenen ehrenhaften Männern gemessen worden wäre. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn dieser nachgeordnete Beamte sich in eine Sicherheit hineinarbeitete, die später zu den im Prozeß Leckert-Lützow bekannt gewordenen Vorkommnissen führte.

— Ein deutsches Kabel nach Spanien ist in diesen Tagen vollendet worden. In Emden schließt sich das Kabel an das Reichstelegraphenamt an; bei einer Gesamtlänge von annähernd 11—1200 Seemeilen, also über 2000 Kilometer, zieht es sich über Borkum durch die Nordsee und den Kanal, weiter um die nordwestliche Spitze von Frankreich und durch den Biskayischen Meerbusen direkt zu dem an der spanischen Westküste belegenen Vigo hin. Das Kabel steht, wie alle großen unterseeischen Verbindungen, im Eigentum einer Privatgesellschaft, nämlich der deutschen See-Telegraphengesellschaft in Köln, die zum Zwecke dieser Unternehmung ins Leben gerufen worden ist, und deren Statut die Genehmigung des Reichspostamts gefunden hat.

— Die Untersuchung gegen Peters im Auswärtigen Amt wegen der im Reichstag zur Sprache gebrachten Vorgänge in Ostafrika hat, wie die „Voss. Ztg." aus zuverlässiger Quelle erfährt, für Peters so ungünstige Ergebnisse gehabt, daß die Rücksicht auf sein eigenes Interesse Herrn Peters nahelegt, es nicht auf ein Disziplinarverfahren ankommen zu lassen, sondern sich durch freiwilliges Ausscheiden aus dem Dispositionsverhältnis allen Weiterungen zu entziehen. Eine strafrechtliche Verfolgung hat er nicht zu befürchten, da seine Ausschreitungen vor dem Erlaß der neuen Verordnung liegen, durch die die Ausübung der Strafgewalt in den Schutzgebieten geregelt worden ist. So geht dieser Kolonialheld straffrei aus . . . ! —

Aus dem Auslande.

Spanien. Die Lage der Spanier auf den Philippineninseln ist zunehmend kritisch, wenn auch die ab und zu veröffentlichten amtlichen Berichte nach Kräften die Gefährlichkeit der Situation zu vertuschen suchen. Nach amtlichen Mitteilungen aus Manila haben die Insurgenten bei Zusammenstößen in der Provinz Balagnan 51 Tote und zahlreiche Verwundete verloren. In einem Gefängnis in Manila, in welchem sich dreitausend Gefangene befanden, wurde eine Verschwörung entdeckt. Die Gefangenen, welche einen Gewaltstreich beabsichtigt hatten, wurden in anderen Gefängnissen untergebracht, die angeblich größere Sicherheit gewähren.

Neue Erfolge der kubanischen Aufständischen, die sich durch den Tod Maceos nicht lange haben entmutigen lassen, werden der „Times" gemeldet: Die Aufständischen unter Calixto Garcia schlugen eine Truppenabteilung von 2000 Mann zwischen Manzanillo und Bayamo (Provinz Santiago de Cuba) und nahmen einen beträchtlichen Convoi weg. Nach amtlicher Angabe verloren die Spanier 6 Offiziere und 115 Mann; private Mitteilungen stellen die Verluste als bei weitem größer dar. Der amerikanische Dampfer „Three friends" ist in Key West angekommen, nachdem es ihm gelungen war, eine Ladung Munition auf Kuba zu landen. Auf der Rückfahrt nach Key West begegnete der Dampfer plötzlich spanischen Kanonenbooten; zwischen dem Dampfer und den Kanonenbooten wurden einige Kanonenschüsse gewechselt.

Die von englischen Blättern verbreiteten Gerüchte, nach welchen Spanien die Intervention oder die guten Dienste der Vereinigten Staaten von Amerika zur Beendigung des Krieges auf Kuba annehmen würde, sind gänzlich unbegründet. Ferner stellen nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Washington das Staatsdepartement und die dortigen diplomatischen Kreise es in Abrede, daß irgend eine europäische Regierung direkt oder indirekt Vorstellungen gemacht habe, um die Vereinigten Staaten in ihrer Bewegungsfreiheit bezüglich des Aufstandes auf Kuba zu hindern.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 29. Dezember.

— **Sozialdemokratische Theorie und Praxis** betitelt sich abermals ein Artikel, welcher, wie alle diese Jammerartikel, die Runde durch die nationalliberal-konservativ-parteilosen Klatsch-Provinzblätter machte. Bei dem Ueberfluß von Talentlosigkeit, über welche diese Blätter zu verfügen haben, ist es kein Wunder, daß eins wie das andere diesen Artikel unverändert mit all seinen Dummheiten und Gemeinheiten abdruckt. Daß es überhaupt noch Arbeiter giebt, welche sich für ihr teures Geld diesen Dreck anbieten lassen, ist doch zu verwundern; wir raten unseren Genossen, bei ihrer Neujahrs-Agitation für die „Volkswacht" auf diesen Artikel Bezug zu nehmen, wir haben ihn bisher im Klatsch- und im Muckerblatt, d. h. in der „Westfälischen Zeitung" und in der „Neuen W. Volks-Zeitung" gefunden. Er wird aber unzweifelhaft in dem ganzen Klüngel von dieser Sorte Aufnahme finden. Er lautet:

Sozialdemokratische Theorie und Praxis. Daß die sozialdemokratische Theorie ihrer Praxis oft ins Gesicht schlägt, ist bekannt. Den vielen bereits mitgeteilten Beispielen können wir heute ein neues beifügen. Mit Vorliebe hat sich die Sozialdemokratie über die niedrigen, die „Hungerlöhne" aufgehalten, welche die jungen Mädchen in in den Geschäften bekommen, mit Pharisäermiene erklären dann die sozialdemokratischen Zeitungen, daß die jungen Mädchen, um leben zu können, auf dem Wege der Schande sich noch Geld verdienen müssen. Kürzlich hat der sozialdemokratische Konsumverein „Vorwärts" für Pirna und Umgegend seine Generalversammlung abgehalten, das Geschäft ist gut gegangen, 5 pCt. für den Erweiterungsfonds konnten zurückgestellt werden und 6 pCt. wurden als Warendividende verteilt. Sehr lebhafte und bittere Klagen wurden über die in anbetracht der Arbeitszeit zu niedrigen Gehälter der Verkäufer und Verkäuferinnen erhoben. Die jungen Mädchen (Verkäuferinnen) erhielten die Jammerlöhne von 40 Mk. monatlich; daß sie damit nicht leben können, liegt auf der Hand. Die Sozialdemokraten nehmen, wie gesagt, den Mund mächtig voll, wenn ein bürgerliches Geschäft solche Entbehrungslöhne anzubieten wagt; und über die Schlechtigkeit und Ausbeutungssucht der bürgerlichen Gesellschaft wird mit allen Kräften gedonnert und gewettert. Der sozialdemokratische Konsumverein „Vorwärts" konnte auch mit der Entschuldigung nicht kommen, daß das Geschäft nichts abgeworfen habe; die Leiter des Konsumvereins verspürten auch ein menschliches Rühren mit den Verkäuferinnen, sie erhöhten um 10 Mk. monatlich das Gehalt; also 50 Mk. beziehen jetzt die in dem sozialdemokratischen Geschäfte angestellten Verkäuferinnen. Das ist die sozialdemokratische Praxis; man schimpft nach Noten auf die Hungerlöhne, welche die bürgerliche Gesellschaft zahlt, und entblödet sich nicht, für noch viel schlimmere Hungerlöhne junge Mädchen zu beschäftigen. Dies neue Beispiel ergänzt würdig die alten. In einer sozialdemokratischen Bäckerei hatten die Bäcker die denkbar längste Arbeitszeit; in einer anderen (Hamburg) kam es seinerzeit sogar zu einem Streik der Bäcker, weil der Geschäftsführer ihnen immer neue Arbeiten aufbürdete. Die sozialdemokratischen Worte stehen außerordentlich häufig mit den Thaten in keinem Einklang; die sozialdemokratische Theorie sieht meistens ganz anders als die Praxis aus.

Zunächst müssen wir wieder die alte Lüge vom sozialdemokratischen Konsumverein zurückweisen. Die Sozialdemokratie hat mit den Konsumvereinen noch viel weniger zu thun, wie die konservative Partei mit den Schwindeleien des Freiherrn von Hammerstein. Aber wir wollen gern zugeben, daß die Mehrzahl der Mitglieder des Pirnaer Konsumvereins Sozialdemokraten sind. Kam doch dieser sozialdemokratische Geist dadurch zum Ausdruck, daß aus den Reihen eben dieser Mitglieder der karge Lohn bemängelt wurde. Hat man schon jemals gehört, daß auf der Generalversammlung einer Aktiengesellschaft über den kargen Lohn der Arbeiter Klage geführt worden ist? Und wenn die Dividende noch so fett ist, die reichen Aktionäre denken nicht daran, den Arbeitern, welche ihnen den Reichtum geschaffen haben, mehr Lohn zukommen zu lassen. Beim Pinaer Konsumverein war das eben anders; die selbst armen Mitglieder sorgten bei dem guten Stand des Vereins für die Angestellten und bethätigten so ihre sozialdemokratische Gesinnung.

Nun aber die Leiter des Konsumvereins, die gewiß auch Sozialdemokraten sind. Ja, die sind aber in erster Linie für das Gedeihen des Geschäfts verantwortlich, und dieses Geschäft steht auf kapitalistischem Boden und muß demgemäß nach kapitalistischen Prinzipien geführt werden. Geschähe dies nicht und würde infolge dessen der Konsumverein in die Brüche gehen, die edlen Bourgeoisblätter wären die ersten, welche über die Undurchführbarkeit der sozialdemokratischen Utopien ein Triumphgeheul erheben würden. Da möchten wir nun erst gern die Frage beantwortet wissen, wie viel die Verkäuferinnen in anderen bürgerlichen Geschäften in Pirna verdienen. Wir möchten vorher, ohne es zu wissen, eine Wette eingehen, daß sie nicht 40 Mark erhalten. In Leipzig und Berlin beträgt der Lohn für Verkäuferinnen 20 Mark monatlich. Nun wollen wir gar nicht den Lohn von 40 Mark besonders hoch finden. Aber für die erbärmlichen Verhältnisse in Sachsen ist er noch

nicht so ganz übel. Manche Weberfamilie im sächsischen Vogtlande und im schlesischen Eulengebirge verdient noch nicht einmal so viel, und 40 Mark in Pirna bedeuten etwa 60 Mk. in Bielefeld. Wie viel Arbeiterinnen in Bielefeld verdienen denn aber 40 Mark monatlich? Siehe unseren heutigen Artikel von den Cakesfabriken.

Was die sozialdemokratische Bäckerei betrifft, in welcher die Bäcker die denkbar längste Arbeitszeit haben sollen, so ist dies selbstverständlich eine freche Lüge. Die bürgerlichen Parteien sind es, welche die Verordnung des Bundesrats angefeindet haben, während die Sozialdemokratie für eine kürzere Arbeitszeit eingetreten ist. Das Märchen von der „sozialdemokratischen" Hamburger Bäckerei ist längst erledigt.

Möchten doch die Kapitalisten die „sozialdemokratische" Praxis, welche hier von dem bürgerlichen Tintenkuli mit Schmutz beworfen wird, erst selber einführen, freiwillig nämlich den Lohn der Arbeiter zu erhöhen und die Arbeiterinnen 50 Mk. monatlich verdienen lassen, damit würde schon viel Elend aus der kapitalistischen Welt verschwinden.

Ko. — **Gewerbegericht.** Zum zweiten Mal standen sich gestern die Setzer der „N. W. Volksztg." und Herr Siedhoff gegenüber. Der Vorschlag des Vorsitzenden, sich zu vergleichen, wurde von Herrn Siedhoff schroff zurückgewiesen, indem er erklärte: Ich habe mein Personal vollständig ersetzt und ist ein Vergleich daher ausgeschlossen. Ferner erklärte Herr Siedhoff, daß er die Entlassung nicht in Uebereilung vorgenommen, sondern sich die Sache mit seinem Faktor und Redakteur reiflich überlegt hätte, und seien sie zu dem Entschluß gekommen, daß die Entlassung notwendig sei, wenn nicht der Ruin des Geschäfts erfolgen sollte. Die Setzer waren mit einem Vergleich einverstanden, selbstverständlich unter der Bedingung, daß sämtliche Entlassenen wieder eingestellt würden. Die Frage des Vorsitzenden weshalb gerade an dem betreffenden Tage die Zeitung nicht fertig geworden wäre, wurde von Siedhoff dahin beantwortet, daß die Setzer an diesem Tage ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten. Dieses wurde jedoch von jedem einzelnen Setzer entschieden bestritten und auch im weiteren Verlauf der Verhandlung vollkommen bestätigt. Nachdem auch der Vorschlag des Vorsitzenden, die Klagen der Akkordsetzer mit denen der im gewissen Gelde stehenden zu verbinden, von den Setzern abgelehnt war, wurde zur Beweiserhebung über den strittigen Punkt, weshalb die Zeitung an dem Tage der Entlassung nicht zur bestimmten Zeit fertig gestellt wurde, geschritten. Hierüber sollte der Zeuge des Herrn Siedhoff, der Faktor Linke, Auskunft geben. Dieser Herr hatte denn auch selbstverständlich an jedem einzelnen Setzer etwas auszusetzen. So sollte z. B. ein Setzer nur 37 Zeilen gesetzt haben, und sich die übrige Zeit mit seinen Kollegen unterhalten haben, wenigstens habe er dies mehrere Male wahrgenommen; ein anderer habe in 3½ Stunde nur 48 Zeilen gesetzt, und wenn er das berechne, kämen hierfür 75 Pf. heraus (hierzu sei gleich bemerkt, daß der betreffende Setzer zu schlecht geschriebenes Manuskript hatte und infolge dessen nicht mehr setzen konnte). An dem betreffenden Tage habe überhaupt eine Aufregung in der Druckerei geherrscht, daß er befürchtet habe, es würde noch Streit geben. Als weiterer Zeuge war auf Vorschlag des Herrn Siedhoff noch der 18jährige Schriftsetzer Dorn geladen. Dieser erklärte, er habe sich um die Sache wenig bekümmert, aber die Wahrnehmung gemacht, daß von den Setzern im Allgemeinen wenig gethan worden sei. Nachdem noch die Setzer die Versuche des Herrn Faktor Linke, ihnen die Schuld an der nicht rechtzeitigen Fertigstellung der Zeitung aufzuhalsen, entschieden zurückgewiesen und erklärt hatten, daß dieses lediglich an der Leitung gelegen habe, wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Nach halbstündiger Beratung wurde das Urteil verkündet; dieses lautete dahin, daß Beklagter zur Zahlung der streitigen Forderungen und in die Kosten, welche 6 Mk. betragen, verurteilt wurde. Die Gesamtsumme beträgt 306,43 Mk. und kommt hierzu noch der Lohn für die 1½ Tage, welche zu zahlen Herr Siedhoff sich freiwillig erboten hatte. In der Urteils-Begründung wurde hervorgehoben, daß den Setzern eine direkte Pflichtverletzung nicht habe nachgewiesen werden können und ein Grund zur Entlassung erst in einer wiederholten beharrlichen Verweigerung der Arbeit erblickt werden könne. So hat also dieser Prozeß mit einer vollständigen Niederlage des Herrn Siedhoff geendet, was ja auch nicht anders zu erwarten war. Einen Heiterkeitsausbruch unter sämtlichen Setzern hat die Antwort des Herrn Siedhoff erregt, welche er einem Setzer gab, der sich gestern Abend sein Geld gleich holen wollte. Er erklärte nämlich: „Ich bezahle nichts, am Landgericht sprechen wir uns wieder." Nun ist aber Berufung gegen ein Urteil des Gewerbegerichts laut § 55 des betr. Gesetzes nur möglich, wenn der Wert des Streitgegenstandes den Betrag von 100 Mark übersteigt. Dies ist bei dem vorliegenden Prozesse nicht der Fall, da jeder Setzer einzeln seinen Lohn eingeklagt hat. Herr Siedhoff wird also wohl oder übel bezahlen müssen. Der Ruin „seines" Geschäfts wird ja damit nicht verbunden sein, schon deswegen nicht, weil es gar nicht sein Geschäft ist. Für die Akkordsetzer ist Termin auf Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 5 Uhr, angesetzt. — In der Klage des Zimmerergesellen Wendorf gegen den Zimmermeister C. Siebrasse wurde letzterer verurteilt, dem W. 1,80 Mk. für 6 Tage Fahrt nach Brake zu zahlen. Mit der übrigen Forderung wurde Kläger abgewiesen. Die Kosten fallen zu 9/10 dem Kläger, zu 1/10 dem Beklagten zur Last.

— **Die Löhne in den hiesigen Cakesfabriken** sind recht jämmerliche. In der Fabrik von Strathemann u. Meyer erhalten die Mädchen während der ersten Woche 1,25 Tagelohn, später giebt es Akkord, jedoch merkwürdiger Weise wird nur 1,50 Mk. pro Tag ausgezahlt, der Mehrverdienst wird einbehalten. Ebenso ist es mit den Ueberstunden. Was in den Ueberstunden im Akkord mehr als 20 Pfennig verdient wird, behält die Fabrik ein. Außerdem werden noch von dem Lohn 2 Prozent, wie es heißt, für Bruch einbehalten. Von dem Bruch bekommen aber die Arbeiter nichts zu sehen. Wir möchten hiermit den Herrn Fabrikinspektor auf diese merkwürdigen Lohnverhältnisse aufmerksam machen.

Wenn auch nicht so merkwürdig, so doch noch viel erbärmlicher sind die Lohnverhältnisse in der Fabrik von Weithöner u. Weber am Bürgerweg. 80 Pfennig und 1 Mk. beträgt dort der tägliche Verdienst. Ausnahmsweise kommt ein Lohn von 1,25 und 1,50 Mk. vor. Dabei haben die Herren noch ganz merkwürdige Ansichten von dem ihnen zustehenden Rechte der Strafverhängung. Hatte da unlängst eine Arbeiterin bei Verpackung von Bruch-Cakes in die schlechte Sorte etwas von einer besseren Sorte hineingemischt. Nebenbei bemerkt soll die schlechte Sorte ihren Namen wirklich mit Recht führen, ist aber nach dem Ausspruch des Herrn Weber „für die Bielefelder gut genug, man muß die Leute nicht verwöhnen." Als nun der Fehler bemerkt wurde, mußte nicht nur die bessere Sorte wieder herausgelesen werden, sondern der betreffenden Arbeiterin wurden auch noch 1,10 Mk. vom Lohn abgezogen, obgleich die Firma nicht den geringsten Schaden erlitten hatte. Dazu bekam sie noch die Verdächtigung zu hören, sie mache wohl mit dem Empfänger Geschäfte. Daß bei den Jammerlöhnen auch die Behandlung danach ist, braucht nicht extra hervorgehoben zu werden. So wurde einmal in der Fabrik von Strathmann u. Meyer den Arbeiterinnen von der Direktion der Rat gegeben, sie möchten ein Bund Stroh nehmen und damit auf die Alpen gehen, in der andern Fabrik sind Ausdrücke wie Faulpelz, faule Bande an der Tagesordnung. Arbeiterinnen, organisiert euch.

— **Das Recht der Polizisten.** Am Sonnabend Abend kam der Maurer Litzkendorf aus dem Lokal von Fohrmann, in welchem er einen Wortwechsel mit einem fremden Arbeiter gehabt hatte, um sich schnell nach Hause zu begeben. Er und seine Frau gingen möglichst schnell die Webereistraße entlang, wurden aber von jenem Fremden, der seinen Hut bei Fohrmann hatte liegen lassen, verfolgt. Endlich der Weberei gegenüber holte derselbe sie ein und ging mit den Händen in den Hosen auf L. los. Es kam zum Handgemenge, wobei Beide hinfielen, Litzkendorf lag oben. Plötzlich sprangen zwei Schutzleute herbei und begannen ohne weiteres auf L. und seine Frau mit dem Säbel loszuschlagen. Frau L. hat eine große Wunde am linken Arm davongetragen, so daß der Arm eingeschient werden mußte. L selbst wurde, trotzdem ihn der eine Schutzmann als den Kassierer des Maurerverbandes erkannte, verhaftet, in Arrest geführt und ist erst am Sonntag Mittag wieder entlassen worden. Die Sache ist schon bei der Staatsanwaltschaft anhängig gemacht worden.

Wir waren bisher und sind auch noch der Ansicht, daß die Polizei die Pflicht hat, Schlägereien zu verhüten. Lag hier auch nur der mindeste Grund für die Schutzleute vor, von ihren Waffen Gebrauch zu machen? Durften sie den ihnen persönlich bekannten und hier ansässigen Litzkendorf verhaften? Derselbe hatte ihnen den ganzen Hergang der Sache, aus welchem seine vollkommene Schuldlosigkeit klar hervorging, ruhig mitgeteilt, nichtsdestoweniger wurde er in die Mitte genommen, und derart nach der Wache transportiert, daß ihm dabei der Kragen zerrissen wurde. Wir fordern wiederholt, daß die Instruktion der Polizeibeamten präziser gefaßt wird, so daß solche Ausschreitungen und Mißgriffe in Zukunft unmöglich werden. Die neulich als betrunken behandelte Frau ist hinterher gestorben. Wir können nicht behaupten, daß sie hätte gerettet werden können. Aber entsetzlich ist es doch, daß eine todkranke Frau wie eine Betrunkene auf die Wache gebracht wird und dort eine ganze Nacht hilflos liegen bleibt. Bei dem vorliegenden Fall ist ja ein so trauriger Ausgang ausgeschlossen. Nichts destoweniger darf die Möglichkeit, daß jemand auf den Straßen Bielefelds angefallen und dann noch extra von der Polizei verhauen und in Arrest gebracht wird, nicht fortbestehen bleiben. Wir hoffen, daß der Oberbürgermeister die Gerechtigkeit dieser Forderung, wenn sie auch von der „Volkswacht" erhoben wird, anerkennen wird.

Brackwede, 28. Dez. Heute findet beim Wirt Palatzky ein Abschiedsessen zu Ehren des Herrn Amtmann Koch statt. Selbstverständlich kann jeder daran teilnehmen, welcher gewillt ist, für das Couvert 2 Mk. zu zahlen, und da Weinzwang vorgeschrieben ist, diesen mitzumachen. „Proletarier sind ausgeschlossen" sagt ein Volkswitz hierüber. Von den Proletariern in Brackwede wird so wie so Niemand sich zum Weinzwang über den Abgang des Herrn Amtmann Koch verpflichtet fühlen, so wenig, wie die Proletarier in Unna über seinen Amtsantritt Thränen vergießen werden.

„Ruhig kann ich Euch erscheinen, ruhig gehen sehen" sagt der Dichter

Herr Amtmann Koch hatte bei seinem Erscheinen den guten Vorsatz gehabt, nicht zu ruhen, ehe die bösen Sozialdemokraten aus Brackwede vertrieben sein würden. Schade, daß er geht, bevor ihm dies ganz gelungen ist; die nächsten Wahlen werden die Quittung über seine Thätigkeit bringen. Schadet nichts. Wir wünschen ihm und den übrigen Teilnehmern des Festessens von heute Abend dennoch „guten Appetit".

Wissenschaft und Technik.

Das große Barriereriff an der Nordostküste von Australien begleitet dieselbe auf fast 2000 Kilometer und hat seines Gleichen nicht auf der Erde. Es folgt genau der Küstenlinie und wiederholt deren Konturen in etwas abgerundeter Form. Hier und da sind ihm Korallenriffe und Inseln vorgelagert, die steil aus großer Tiefe aufsteigen. Zur Ebbezeit ragt das Riff als ein breiter, dunkler Streifen mehrere Fuß hoch aus dem Meere hervor. Auf dem flachen vegetationslosen Grunde sieht man Blöcke von schwarzen Korallenfelsen aufgetürmt, „Negerköpfe", wie Flinders sie nennt. Man schätzt den Flächeninhalt der Riffe und Inseln, die über den Wasserspiegel hervorragen, auf 220 000 Quadratkilometer (also fast so groß wie Großbritannien!) und dieses ungeheure Areal ist mit Ausnahme einiger bewaldeter Inseln unfruchtbar und unbewohnt. Dennoch liefert es einen bemerkenswerten Ertrag. Unter den Millionen von Seetieren, welche die zur Flutzeit vom Meere bedeckten Teile der Riffe bevölkern, sind gewisse Stachelhäuter, die Seegurken oder Holothurien, besonders zahlreich vertreten, von denen einige eßbar sind und ein in China hochgeschätztes Genußmittel, den Trepang, liefern. Zwischen den beiden Städtchen Makay und Boren bietet die Kanalfahrt große landschaftliche Reize. Der hier noch sehr breite Kanal ist durch eine große Anzahl dicht in ihn eingestreuter Inseln und Riffe fast verstopft, und in der Whitsunday-Passage gleitet der große Seedampfer langsam durch ein Gewirr prächtig bewaldeter, fast senkrecht aus dem Meere steigender Inseln hindurch. Während das Schiff sich durch eine enge Durchfahrt windet, taucht eine mit tropischem Grün geschmückte Insel nach der anderen aus dem Meere auf, in so greifbarer Nähe, daß man nicht nur die anmutigen Linien der Höhen, sondern auch jeden Baum, jede Pflanze deutlich erkennen kann. Es ist wie eine Wasserfahrt durch einen Wundergarten, wo jede Wendung des Schiffes ein reizendes landschaftliches Bild hervorzaubert

Ueber die Entwickelung der Grubengase in den Zechen des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers gibt Bergrat Behrens in seiner Schrift: „Beiträge zur Schlagwetter-Frage" Aufschlüsse die gerade jetzt, wo in letzter Zeit eine ganze Reihe von Unglücksfällen in Bergwerken durch Schlagwetter entstanden sind, allgemeines Interesse finden werden. Auf Zeche „Hibernia", die in den letzten Jahren zwei große Schlagwetter-Explosionen hatte, beträgt die absolute Menge des ausziehenden hundertprozentigen Grubengases nicht weniger als 54 720 Kubikmeter täglich. Dieses Gas entspricht ungefähr einer gleich großen Menge von Leuchtgas, präsentiert somit pro Stunde einen Wert von 2850 Pferdekraft und würde genügen, um 19 000 Privat-Gasflammen dauernd zu speisen. Bei einem Gaspreise von 0,10 Mk. pro Kubikmeter für motorische und 0,15 Mk. für Beleuchtungszwecke würde sich der Wert des Grubengases auf 1 597 280 bezw. 2 995 920 Mk. belaufen, also die Ausbeute von Kohlenwerten bei den meisten Zechen weit übertreffen! Es könnte unter solchen Umständen in Frage kommen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die Kohlenförderung auf gewissen Zechen ganz einzustellen, den einziehenden Schacht zu schließen und den ausziehenden Schacht zum Auspumpen der Grubengase in gesättigter Gestalt zu benutzen. Leider scheitert dieser für viele Kuxen-Inhaber allerdings sehr verlockende Gedanke an dem Umstande, daß die Grubengasentwickelung ohne fortgesetzte Aus- und Vorrichtung neuer Flötzteile keine gleichmäßige bleiben, sondern vielmehr infolge der fortschreitenden Entgasung der Flötze abnehmen und zuletzt ganz aufhören würde. Dagegen bleibt die Erfindung eines Verfahrens zur gefahrlosen Entfernung des Grubengases und einer gleichzeitigen Verwertung desselben zu Beleuchtungs- und motorischen Zwecken eine Aufgabe, deren Lösung, falls sie überhaupt möglich sein sollte, als eine hochverdienstliche That zu betrachten wäre.

Der berühmte Physiologe Du Bois-Reymond ist am Morgen des 2. Weihnachtsfeiertages gestorben.

Vermischtes.

Ein Eisenbahnzug stürzte am Weihnachtsfest bei Birmingham in Alabama etwa 100 Fuß hoch von einer Brücke herab und geriet darauf in Brand. Gegen 30 Personen, meistens Bergleute, sind dabei ums Leben gekommen. Nur sieben Insassen des Zuges wurden gerettet.

Eine Reihe weiterer Eisenbahnunfälle ist erfreulicherweise glimpflich verlaufen. Bei Hüttingen entgleiste am zweiten Festtage ein Wagen eines Militärzuges. Personen wurden nicht verletzt. Zwischen Loves und Shivelbein bei Glintzig fuhren am ersten Weihnachtstag vormittags zwei Personenzüge auf einander. Mehrere Wagen wurden zertrümmert und einige Personen unerheblich verletzt. Von dem Ostende-Budapester Orientzug sprang am Mittwoch bei Galantha in Ungarn der Speisewagen aus dem Geleise. Menschen wurden nicht verwundet. Doch setzte der Zug seine Fahrt nicht fort. Die Reisenden wurden mit dem Personenzuge befördert.

Es hat sich nachträglich herausgestellt, daß Hegele mehrere mehrere Jahre hindurch seine Veruntreuungen durch Wechsel von bedeutenden Beträgen auf den Namen „Scherer, Gutsbesitzer in Zürich" und mit gefälschtem Akzepte bedeckte. Diese falschen Wechsel machen 500 000 Mk. aus. Die Unterschrift hat mit der echten Scherers keine Aehnlichkeit, sie ist überhaupt nicht nachgeahmt.

Eine Schöpfung des Prinzen von Wales. Man schreibt dem „Neuen Wiener Tageblatt" aus London: Der englische Thronfolger, dessen Erfindungskunst einige Jahre ruhte, hat nun bewiesen, daß er, trotzdem er mehrfacher „Großpapa" ist, noch immer schöpferisch thätig sein kann. Die neueste Errungenschaft, die das elegante London ihm verdankt, besteht in seidenen Gilets. Zu Beginn der Saison bemerkte man mit Staunen, daß der Prinz von Wales zu seinen Schlußröcken nur mehr seidene Westen trage; diese waren sämtlich aus Melassé, einer Art geflochtenem dicken Seidengewebe, geschnitten und zum Teile in schwarzer, zum Teile in weißer Farbe gewählt, hie und da sah man solche in elfenbeinweißer Nuance. Bei Besuchen, die der Prinz am Tage abstattete, konstatierte man ferner, daß er schwarzseidene Gilets mit roten eingewebten Tupfen trage. Sein von allen Seiten interviewter Leibschneider gestand, daß der Prinz zu Beginn des Winters zwölf seidene Gilets in den vorerwähnten Arten bestellt habe. Seither ist in London das Matelassé im Preise enorm gestiegen und man zitiert rührende Fälle, wo liebende Gattinnen ihre vorjährigen Balltoiletten geopfert haben, um für die bedrängten Väter ihrer Kinder rasch einige Gilets nach der neuesten Mode bauen zu lassen. — Unsere Leser können aus dieser der „Frankf. Ztg." entnommenen Notiz ersehen, wie außerordentlich niedrig der Bildungsgrad ist, welchen der Prinz von Wales, der einstige König von England, besitzt.

Durch den Agenten der Reichsbanknebenstelle in Konstanz, Hegele, verlieren viele Personen große Summen, im Ganzen wohl im Betrage von fast einer Million.

Infolge anhaltender Regengüsse ist der Fluß Simeto auf Sizilien über seine Ufer getreten. Die Ueberschwemmung richtete großen Schaden an. Acht Personen fanden in den Fluten den Tod. Militär wurde zur Hilfeleistung aufgeboten.

Quittung.

Für die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg gingen ein:

Bereits quittiert	1001,55	Mk.
Liste Nr. 28 (1. Rate)	30 50	„
Liste Nr. 12 (2. Rate)	16,25	„
Aus Lemgo (1. Rate)	22 60	„
Liste Nr. 38	25,75	„
Liste Nr. 30	77,—	„
Liste Nr. 31 u. 32 (1. Rate)	111,30	„
Amerikanische Auktion bei Reinh. Kahl	11,65	„
Neue Welt, Brackwede, für einen Hampelmann	12,50	„
Amerikanische Auktion bei Einhaus (Sektion der Former)	15 10	„
Summa	1324,30	Mk.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Bekanntmachung.

Von **Anleihescheinen der Stadt Bielefeld, Buchstabe A,** Allerhöchstes Privilegium vom 14. Februar 1881, sind heute **ausgelost** zum 31. März 1897:

zu 500 Mark Nr. 87, 92, 102, 177, 193, 260, 261, 294, 323, 355, 361, 372, 415, 459, 546, 549, 584, 665, 721, 742, 745, 766, 777, 798, 811, 839, 866, 955, 957 1010, 1017, 1093, 1128, 1149, 1202, 1203, 1243, 1432, 1433, 1451, 1585, 1618, 1665, 1677, 1746, 1929, 1933 1935, 1981, 2044, 2125, 2191, 2194, 2202, 2238, 2259, 2261, 2277, 2285; **zu 200 Mark** Nr. 2315, 2322, 2340, 2386, 2434, 2444, 2491, 2504, 2522 2526, 2543 2556, 2630, 2657, 2672, 2675 2676, 2698, 2725, 2754. Rückzahlung vom 31. März 1897 ab bei unserer Kämmereikasse. Mit diesem Tage hört die Verzinsung auf. Es sind noch rückständig aus der Verlosung vom 22. September 1893, gekündigt zur Zurückzahlung zum 31 März 1894 Nr. 429 zu 500 M.; aus der Verlosung vom 25. September 1894, gekündigt zum 31. März 1895 Nr. 2326 und 2722 zu je 200 M.; aus der Verlosung vom 6. September 1895, gekündigt zum 31. März 1896 Nr. 191, 385, 997, 1008 und 1308 zu je 500 M., Nr. 2307 und 2625 zu je 200 Mk.

Bielefeld, den 23. September 1896. [2420

Der Magistrat.

Musikhalle

Carl Drees, Güsenstrasse 16.

Täglich großes Konzert

des Damenorchesters „Colonia".

Entree frei! [3522

Verband deutscher Schneider u. Schneiderinnen, Bielefeld.

Sylvester-Ball 1896/97

im Saale des Herrn **Otto Keimeyer,** Gadderbaum.

Anfang abends 8 Uhr 1896. — 12 Uhr:

Kaffeepause verb. mit Vorträgen und sonstigen Ueberraschungen,

sowie Abbrennen des Weihnachtsbaumes.

Ende ? [3520

Entree à Person 25 Pfg., Tanzschleife 25 Pfg.

Die Gewerkschaften werden hierzu freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

Soeben ist im Verlage des „Vorwärts" erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich

vom 21. Juni 1869

in der Fassung des Reichs-Gesetzes vom 1. Juli 1883 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezember 1884, 23. April 1886, 6. Juli 1887, 1. Juni 1891 und 6. August 1896 eingeführten Aenderungen.

Mit erläuternden Anmerkungen, ausführlichem Sachregister und einem die Ausführungs-Bestimmungen enthaltenden Anhang.

Fünfte Auflage. Preis 2 Mark.

Diese Neuherausgabe der Gewerbe-Ordnung wurde notwendig, weil durch die im Reichstag jüngst beschlossenen Abänderungsbestimmungen über die Konsumvereine, das Hausiergewerbe, die Detailreisenden 2c. die bisherigen Ausgaben der Gewerbe-Ordnung wertlos und unbrauchbar geworden sind. Die Preiserhöhung erklärt sich aus dem gegen die erste Auflage nahezu verdoppelten Inhalt von jetzt 27 Bogen. Diese neue Auflage ist vollständig umgearbeitet, alle bis jetzt erschienenen Verordnungen des Bundesrats über Arbeitszeit, Sonntagsruhe, gesundheitsschädliche Betriebe, Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Arbeiter bis auf die jüngste Verordnung betr. die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien sind vollinhaltlich aufgenommen; ein einheitliches Sachregister (statt der früher für Text und Anhang getrennten zwei) erleichtert Uebersicht und Nachschlagen. Wir können diese neue Ausgabe bestens empfehlen.



Eingetr. Schutzmarke.

Tengelmann's Plantagen-Kaffee

(Weihnachtsmischung)

ist der Beste!

Theemischungen

mit Schutzmarke „Theekanne".

Barmeier & Flachmann's Chocoladen-Fabrikate.

Stratmann & Meyer's Biscuits- und Waffelnfabrikate

empfiehlt

Hamburger Kaffee-Import-Geschäft

Emil Tengelmann. 3278

Verkaufsstelle in Bielefeld Oberntraße 2.

Soeben ist erschienen und halten wir den Parteigenossen zur Anschaffung empfohlen:

Protokoll

über die

Verhandlungen des Parteitages

der

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

abgehalten zu Gotha vom 11. bis 16. Oktober 1896.

192 Seiten. Preis **30** Pfg. (Porto 10 Pfg.), gebunden 50 Pfg. (Porto 20 Pfg.)

Das nach stenographischer Niederschrift hergestellte Protokoll ist durch Beifügung eines **ausführlichen Sachregisters** zu einem praktischen **Nachschlagebuch** gestaltet worden. Jedes in den Berichten der Parteileitung und der Fraktion erwähnte politische Ereignis, jeder in den Kongreßdebatten berührte Gegenstand kann sofort ohne jede Mühe festgestellt werden, ebenso jeder der nach der Materie alphabetisch geordneten **Anträge zum Parteitag,** die Verhandlungen über die **Frauenfrage,** die Diskussion über die **Arbeiterschutzfrage,** die lehrreiche Debatte über **Kunst und Sozialismus 2c.** reihen das diesjährige Protokoll inhaltlich zu den bedeutungsvollsten unserer Parteitagsprotokolle.

Protokolle

über die

Verhandlungen der Parteitage

zu

Halle (1890) Erfurt (1891) Berlin (1892)

(Preis à 50 Pfennig)

Köln (1893) Frankfurt a. M. (1894) Breslau (1895)

(40 Pfg.) (25 Pfg.) (30 Pfg.)

sind, soweit der Vorrat reicht, zu haben in der

Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld.

In der **Buchhandlung „Volkswacht"** sind folgende Broschüren vorrätig:

Domela Nieuwenhuis, Mein Abschied von der Kirche. Zwei Vorträge: 1. Die Kirche und die soziale Frage 2. Mein Abschied von der Kirche. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders und E. Groth. Höchst interessante und gemeinverständliche Agitationsschrift. Vierte Auflage 32 Seiten. Preis 25 Pfg.

— **Das Leben Jesu.** Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. Aus dem Holländischen übersetzt von H. Harders und Dr. Fr. Dieberich. Preis 40 Pfg

— **Die Bibel.** Ihre Entstehung und Geschichte. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeiten Volkes. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders und Dr. Fr. Dieberich. 2. Auflage. Preis 40 Pfg.

Joh. Sassenbach, Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion. 190 Seiten. Preis 60 Pfg.

Hoffmann, Dr. phil. **Ludw.,** Ist Religion Privatsache? Eine Erörterung des Verhältnisses der Sozialdemokratie zum Christentum. (Gegenschrift.) 39 Seiten. Preis 30 Pfg

Die Verlobung ihrer Tochter **Emmy** mit dem Architekten Herrn **Heinrich Polmer** beehren sich hierdurch anzuzeigen.

C. W. Bock und Frau

geb. Plettenberg.

Bielefeld, Weihnachten 1896.

Meine Verlobung mit Fräulein **Emmy Bock** gestatte ich mir ergebenst anzuzeigen. [3515*

Heinrich Polmer.

Bielefeld, Weihnachten 1896.

Neujahrskarten

in großer Auswahl.

C. Schreck,

3517] Ulmenstr. 9a.

Glückwunschkarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt billigst [3516*

H. Sittig,

Bürgerweg-Bazar.

Bouquets u. Kränze

aller Art [3521

zu allen Gelegenheiten

liefert stets frisch in feiner Ausführung

Gärtner Wilh. Pohl,

Hakenortstraße 34.

Einen dickfetten sieben Jahre alten Ponny geschlachtet.



3519*] **F. Hildebrandt,**

Pferdemetzger, Kronenstr. 16.

Ein junges anständiges Mädchen sucht [35 8*

Kost u. Logis

in der Nähe vom Bürgerweg.

Nähere Auskunft erteilt Exp. dieser Zeitung.

Beim

Standesamt Bielefeld

sind eingetragen

vom 21. bis 26. Dezember 1896:

Geburten (zusammen 21).

Söhne (7): Schneidermeister Lorenz Conrady, Schuhmacher Hermann Wolter, Arbeiter Heinrich Castrup, Arbeiter August Schele, Arbeiter Heinrich Pilgrim, Nähmaschinenhändler Albrecht Freese, Musiker Rudolf Grebe.

Töchter (14): Dreher Robert Stüker, Schuhmacher Anton Sörensen, Arbeiter August Koring, Arbeiter Albert Ellermann, Arbeiter Josef Geilhaupt, Arbeiter Friedrich Burbas, Zigarrensortierer Friedrich Myrro, Arbeiter Wilhelm Imkamp, Arbeiter Wilhelm Castrup, Tischler Heinrich Eberhard Arbeiter Friedrich Gierhake, Dr. med. Theodor Geisthövel, Maurer Wilhelm Sander, Arbeiter Otto Richter.

Todesfälle (11).

Bierverleger Wilhelm Vögeding, 51 J. Arbeiter Heinrich Jacke, 80 J. Arbeiter Gottlieb Schelp, 71 Jahre. Arbeiter Heinrich Möntkeweg, 33 J. Schlosser Hermann Schwake, 22 J. Schneider Josef Koch, 20 J. Witwe Lisette Bökenkamp, 65 J. Ehefrau Luise Myrro, 19 J. Näherin Alwine Kuchhoff, 26 Jahre. Knecht August Busberg, 20 J. Josef Michels, 1 Monat.

Eheschließungen (6 Paare)

Arbeiter Hermann Wellenkötter und Auguste Piontkowski, Viehhändler Benjamin Dattrop und Henriette Sachs, Schneider August Kesper und Witwe Sofie Wiese geb. Niebuhr, Schneider Wilhelm Stankey und Witwe Friederike Reineke geb. Horstmann.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist zu haben:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender

für das Jahr 1897.

Inhalt:

Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen. — Geschichts-Kalender. — Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst und das Ersatzwesen (Rekrutierung, Angaben der Bestimmungen über Tauglichkeit, bedingte Tauglichkeit, dauernde Untauglichkeit u. s. w. Höchst wichtig für Rekruten). — Von den Gewerbegerichten (Wirkungkreis, Zusammensetzung der Gewerbegerichte, Verfahren bei den Gewerbegerichten.) Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. — Auswanderungswesen. — Die Unfallversicherung für Arbeiter im Deutschen Reich. Von Dr. Max Quarck. — Militär-ausgaben des deutschen Reiches seit 1872. — Stand der Reichsschulden seit 1870. — Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. — Post-Tarif (für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland). — Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. — Metermaß in Fuß, Zoll 2c. der verschiedenen Länder. — Fuß-, Zoll-, Flächen- und Kubikmaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaß. — Gewichte. — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. — Multiplikations-Tabelle. — Münzwesen. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Verschiedenes, Gemeinnütziges und Notizkalender.

Alles dies zu dem billigen Preise von nur 60 Pfennig.

Der „Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender" ist auch in diesem Jahre zum Preise von 60 Pfennig erschienen. Wie bei der Auswahl des Inhalts mit aller Sorgfalt verfahren wurde, so ist bei der Ausstattung (Papier, Druck und Buchbinderarbeit) das Möglichste gethan worden, um einen **guten Taschenkalender** herzustellen. Der gediegene Inhalt wird jeden Käufer befriedigen und veranlassen, ein treuer Abnehmer des Kalenders zu bleiben.

Buchhandlung „Volkswacht"

Bielefeld, Schulstraße 20.

Gratulationskarten

zum neuen Jahre

hält vorrätig und fertigt auf Bestellung schnell und in feinster Ausführung billigst an

Buchdruckerei „Volkswacht".